

ken, die gerade in Mittel- und Osteuropa in dieser Zeit eine so große Rolle gespielt haben, weiters auf eine Reihe von Personen, die meist nur am Rande oder überhaupt nicht erwähnt werden, wie Géza Révész, der Kunstsemiotiker György Kepes, die Kunsthistoriker Lajos Fülep und Károly Tolnay (beide gehörten zum Sonntagskreis), die Mathematiker Lipót Fejér und György Pólya, die Musikästhetiker Antal Molnár und Aladár Tóth. Die weitergehende Forschung hätte mehr Wert auf eine genetische (motiv- und problemgeschichtliche) Betrachtung zu legen und weit mehr Gedankenarbeit zu leisten. Es fragt sich, ob die Beschränkung auf Emigranten im Falle Ungarns nicht etwas künstlich ist (zumal die Exilerfahrung nicht systematisch und vergleichend thematisiert wird) und manche Zusammenhänge zerstört. Denn das ungarische Exil verlor im Gegensatz zum russischen nach 1917 und zum deutschen nach 1933 nicht die Verbindung zur Heimat; den wenigsten war die Rückkehr gänzlich verwehrt.

Immerhin ist die Betonung des »Beitrags« der ungarischen Emigranten zur »Weimarer Kultur« eine Möglichkeit, ihnen Aufmerksamkeit zu verschaffen, aber wohl nicht, ihnen umfassend gerecht zu werden und dadurch weitreichende Erkenntnisse über die Wurzeln der geistigen, moralischen, politischen und ästhetischen Bestrebungen und Verwirrungen der Intellektuellen und Künstler dieser außerordentlichen Epoche, die teils noch unmittelbar zu spüren, teils zu Unrecht dem Vergessen anheimgefallen sind.

Reimar Huber

München

ZWEITER WELTKRIEG

VÖLKL, EKKEHARD: *Der Westbanat 1941-1944. Die deutsche, die ungarische und andere Volksgruppen*. München: Trofenik 1991. 213 S. = *Studia Hungarica* 38.

Das Banat (*Banatul*, *Bánát* oder *Bánság*) ist der südöstliche Teil des geschichtlichen Ungarns. Ein fruchtbares Tiefland zwischen Theiß, Donau, Mieresch und den Karpaten. Bei der Aufteilung Ungarns im Friedensvertrag von Trianon 1920 kam der nördliche und östliche Teil des Banats zu Ungarn und Rumänien, der westliche und südliche zu Jugoslawien.

Als Hitler im Frühjahr 1941 gegen Jugoslawien die Kriegsteilnahme Ungarns benötigte, versprach er die Vojvodina, einschließlich des Westbanats als Gegenleistung. Während die ungarische Armee in die Batschka einmarschieren durfte, blieb ihr das Banat trotz deutscher Zusicherung verschlossen. Die Besetzung des Westbanats durch die Ungarn scheiterte

am rumänischen Einspruch. Hitler mußte nachgeben, weil er die Eskalation der Feindseligkeiten zwischen Rumänien und Ungarn vermeiden wollte. Diese hätten nämlich die Vorbereitungen zum Krieg gegen die Sowjetunion erheblich gestört. Den Ungarn ist es nicht gelungen, Hitler zur Erfüllung seiner Versprechungen zu bewegen. So blieb das Westbanat bei Serbien, es stand aber unter deutscher Militärverwaltung.

Völkl beschreibt die Geschichte des Westbanats unter deutscher Besetzung von 1941 bis 1944. Er beginnt mit dem Ausbruch des Krieges gegen Jugoslawien und dem Eintritt Ungarns in den Feldzug nach dem Zusammenbruch des südslawischen Staates. In weiteren Kapiteln werden die ungarisch-rumänischen Rivalitäten beziehungsweise die Sorge Ungarns und Rumäniens um ihre Volksangehörigen analysiert.

In diesem Zusammenhang erinnert der Rezensent an einen Bericht, der von einem engen Mitarbeiter des ungarischen Ministerpräsidenten Pál Graf Teleki stammt. Der in Budapest tätige Geograph und Experte für Nationalitätenfragen, Professor András Rónai (1906-1991) berichtete in einem in der Münchener ungarischen Emigrantenzeitschrift 'Új Látóhatár' erschienenen Aufsatz¹ über den Plan Görings, einen Pufferstaat zwischen Ungarn und dem Balkan zu errichten, für den Fall der Weigerung Ungarns, in den Krieg gegen Jugoslawien zu ziehen. Ein solcher Widerstand war unwahrscheinlich, wenngleich einige hohe ungarische Persönlichkeiten, so Ministerpräsident Teleki, einem jugoslawischen Feldzug abgeneigt waren. Görings Plan, von dem Teleki durch Indiskretion oder auf eine andere Weise erfuhr, sah vor, daß deutsche Truppen die Batschka, das Banat (mit seinem rumänischen Teil) sowie das von Deutschen bewohnte Gebiet des Baranya-Dreiecks besetzen sollten. Der in diesen Landesteilen zu errichtende Staat hätte 38.000 Quadratkilometer umfaßt, wäre also größer als die Niederlande oder Belgien gewesen und hätte ungefähr 3 Millionen Einwohner gehabt, davon ein Fünftel Deutsche. Ungefähr denselben Anteil hätten die Rumänen, Serben und Ungarn gestellt. Graf Teleki fand diese Idee gefährlich und dachte an eine Gegenaktion. Er beauftragte Professor Rónai, Spezialkarten des geplanten Staates anzufertigen und ihm diese dringend vorzulegen. Er wollte mit dieser Dokumentation seine Ablehnung begründen und den Vatikan sowie die westlichen Alliierten über den Plan informieren. Am Morgen des 3. April, als Rónai seine Arbeiten im Palais des Ministerpräsidenten abliefern wollte, lag der Regierungschef schon tot in seinem Schlafzimmer. Er nahm sich kurz zuvor das Leben. Es wäre interessant zu erfahren, ob deutsche Quellen Görings Plan über die Errichtung eines deutschen Pufferstaates bestätigen oder ob Ministerpräsident Teleki unzutreffende Informationen zugespielt wurden.

¹ Rónai András: Egy meg nem született kisállam a Balkán előterében (1941) [Ein nicht errichteter Kleinstaat im Vorraum des Balkan (1941)]. In: Új Látóhatár 39 (1988) 174-178. Erweiterter Nachdruck: *Derselbe: A délvédelmi krízis* [Die Krise in der Vojvodina]. In: *Derselbe: Térképezett történelem*. Budapest 1989, 283-291.

Ein weiterer Teil des Buches von Völkl beschäftigt sich mit der Besatzungsverwaltung in Serbien, mit den Rollen, Funktionen und personellen Zusammensetzungen der verschiedenen militärischen, polizeilichen und zivilen Behörden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Belgrader Dienststelle des Auswärtigen Amtes gewidmet. Nicht ohne Grund, waren doch die entstandenen Probleme meistens außenpolitischer Natur. Die ungarischen und rumänischen Beschwerden wurden durch den Berliner Gesandten der betreffenden Regierungen und gelegentlich bei der deutschen Gesandtschaft in Budapest beziehungsweise in Bukarest vorgebracht. Probleme gab es genügend, da sowohl die Ungarn als auch die Rumänen wachsam darauf achteten, daß ihre Interessen wahrgenommen wurden.

Der Verfasser bietet ein ausführliches Bild über die Zahl und Zusammensetzung der drei größten Volksgruppen – der Serben, der Deutschen und der Ungarn –, aber auch der Slowaken und Bulgaren. Er beschreibt weiter das politische und wirtschaftliche Verhältnis zwischen diesen Volksgruppen. Nach offiziellen jugoslawischen Statistiken machten Serben und Kroaten annähernd 47% der Bevölkerung des Westbanats aus. Der Anteil der Deutschen betrug 20,5, der Ungarn 16,5, der Rumänen 10,5%. Der Verfasser bemerkt, daß die von den einzelnen Nationalitäten vorgebrachten Zahlen meistens zu hoch waren. Die deutsche Volksgruppe führte nach der Okkupation eine »Erhebung« (keine Volkszählung) durch und stellte fest, daß es mehr Deutsche und weniger Serben und Kroaten gab, wobei die Zahl der Ungarn und Rumänen den Angaben der früheren Volkszählung entsprachen. Die von der ungarischen Volksgruppe 1943 und 1944 genannten Zahlen lagen auch über den offiziellen Angaben.

Da es im Westbanat starke Autonomiebestrebungen gab, mußte die Verwaltung alle Mittel aufbringen, um von der deutschen Volksgruppe den Gedanken eines selbständigen Staatswesens unter dem Schutz des Reiches fernzuhalten. Unter den Rumäniendeutschen gab es Bestrebungen, die zwei Teile des Banats zusammenzuführen und eine Art »Reichsgebiet« in Rumänien zu errichten.

Die Verteilung der Ämter verursachte oft Konflikte zwischen den Deutschen und den anderen Volksgruppen. Die Spitzenämter wurden den Banater Deutschen vorbehalten. Ein großer Teil der Beamten und Angestellten der Banater Behörden bestand weiterhin aus Serben, die auch neu eingestellt wurden. Die Ungarn forderten für sich einen größeren Anteil, und zwar nicht nur wegen ihrer Bevölkerungszahl, sondern auch wegen der Versprechungen bezüglich einer früher oder später vorzunehmenden Rückgliederung des Banats an Ungarn.

Der Verfasser gibt detaillierte Angaben über das politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Ungarn im Westbanat und in der Batschka. Aus der Schilderung der Kommunikation zwischen Ungarn in der Vojvodina und der ungarischen Regierung in Budapest auf der einen Seite, den deutschen Behörden in Serbien und der Reichsregierung in Berlin auf der anderen Seite geht hervor, daß die Ungarn für ihre

Interessen stets energisch eintraten und mit ihrem entschiedenen Auftreten manchmal sogar das Bündnis mit Deutschland störten.

In dem Abschnitt über Kirchen und Schulen wird über die konfessionelle Aufteilung der Bevölkerung berichtet, die Tätigkeit der verschiedenen Kirchen beschrieben und über das Schulwesen informiert. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der jugoslawischen Agrarreform, den landwirtschaftlichen und industriellen Eigentumsfragen sowie mit dem jüdischen Vermögen.

Der wissenschaftliche Wert des Buches wird auch dadurch sichtbar, daß die ungarischen Namen und Benennungen überall exakt angegeben sind und dem Verfasser auch keine faktischen Fehler unterliefen. Eine Kleinigkeit fiel jedoch dem Rezensenten auf. Gyula Glattfelder wird als katholischer Erzbischof von Szeged genannt (S. 142-143). Es gab jedoch kein Erzbistum Szeged. Glattfelder war Bischof von Csanád mit Sitz in Szeged. Er wurde zwar 1942 zum Erzbischof von Kalocsa ernannt, konnte jedoch krankheitsbedingt sein Amt nicht antreten. 1943 dankte er ab, behielt aber als Bischof von Csanád den Titel eines Erzbischofs bis zu seinem Tode Ende August 1943.

Im abschließenden Teil seines Werkes gibt der Verfasser auch über den nach dem Krieg erfolgten Rachefeldzug der jugoslawischen Kommunisten Aufschluß. Er gibt auch Zahlen an, die das Ausmaß der verschiedenen Retorsionen erhellen. Ungefähr 30.000 Ungarn wurden als »Kriegsverbrecher« und »Kollaborateure« verhaftet und viele von ihnen hingerichtet. Der Verfasser fügt hinzu, daß über den Verbleib mancher prominenter Vertreter der Banater Ungarn bis heute keine Angaben zu erhalten waren. Er erwähnt aber, daß eine Aufarbeitung des Schicksals der Ungarn in der Vojvodina begonnen hat.

Das Buch beeindruckt vor allem durch die sorgfältige Forschungsarbeit und die Fülle der Angaben. Das reich dokumentierte Werk vermag zur besseren Kenntnis nicht nur über das Westbanat, sondern auch über eine wichtige Phase des Zweiten Weltkrieges wesentlich beizutragen.

Gyula Borbándi

München

SZENES, SÁNDOR – BARON, FRANK: *Von Ungarn nach Auschwitz. Die verschwiegene Warnung*. Münster: Westfälisches Dampfboot 1994. 208 S.

Sándor Szenes, Jahrgang 1924, selbst durch das Konzentrationslager gegangen, arbeitet schon länger über das Schicksal der ungarischen Juden. Sein ungarisch geschriebenes Buch „Befejezetlen múlt“ [Nicht abgeschlossene Vergangenheit], »dessen Veröffentlichung lange durch die Behörden verhindert wurde«, erschien 1986 in Budapest. Der amerikanische Historiker Baron schloß sich mit ihm zusammen, als ihm »klar wurde, daß die Berichte in ihrer Bedeutsamkeit weit über den Bereich der ungarischen Ge-

schichte« hinausgehen. Diese drei Berichte von zuverlässigen Personen, denen es gelungen war, aus Auschwitz zu fliehen, bilden den Gegenstand der Untersuchung. Sie sind zwar schon seit 1981 in amerikanischen Arbeiten, besonders von Martin Gilbert in dem „Auschwitz and the Allies“ betitelten Werk, berücksichtigt worden, und John S. Conway hat über sie in den ‚Vierteljahresheften für Zeitgeschichte‘ 1979 geschrieben. Dennoch sind sie nicht ins öffentliche Bewußtsein, weder in Ungarn noch in Deutschland, vorgedrungen. Auch jetzt hatte nur ein verhältnismäßig kleiner westfälischer Verlag den Mut, das Buch von Szenes und Baron zu veröffentlichen.

Es handelt sich um die Berichte des unter dem Pseudonym »polnischer Major« verborgenen Studenten Jerzy Tabau, der jungen slowakischen Juden Rudolf Vrba und Alfred Wetzler sowie von Czeslaw Mordowicz und Arnost Rosin über die Wochen nach deren Flucht. Alle drei sind im zweiten Teil des Buches abgedruckt. Darüber hinaus geht Szenes dem Schicksal dieser Berichte nach, besonders des an zweiter Stelle erwähnten. Er fragt, in wessen Hände sie kamen, und was die betreffenden Persönlichkeiten mit den Texten machten beziehungsweise nicht machten.

Die zeitliche Abfolge ist wesentlich. Am 19. März 1944 besetzten deutsche Truppen Ungarn und erzwangen den Sturz der auf einen Austritt aus dem Krieg hinarbeitenden Regierung Miklós Kállay und ihre Ablösung durch den Berlin gefügigen Döme Sztójay. Damit konnte auch in Ungarn der Abtransport der Juden ins Auge gefaßt werden, den dieses Land bis dahin mit Erfolg hinausgeschoben hat. Am 7. April gelang den beiden Verfassern die abenteuerliche Flucht aus Auschwitz, nachdem sie sich drei Tage unter einem großen Stapel Planken verstecken konnten, die für eine Laderampe – eben für die Aufnahme der großen Masse ungarischer Juden – bestimmt war. In zehn Tagen erreichten sie Sillein (*Žilina, Zsolna*) in der Slowakei. Am 26. April war ihr Bericht fertig und vom Zionisten Oscar Krasnansky ins Deutsche übersetzt. Seine genauen Zahlenangaben waren dadurch möglich, daß Vrba in der Lagerverwaltung tätig war und Zugang zu geheimen Unterlagen hatte, die er sich offensichtlich unter großer Gefahr geheim notierte. Noch im März hatte Tabau »seine Informationen einer jüdischen Kontaktperson in Budapest gegeben«, deren weitere Wege aber nicht mehr zu rekonstruieren sind. Erst im Juni tauchten sie als Beilage zu den beiden anderen Berichten in der Schweiz wieder auf.

Der Bericht von Vrba und Wetzler erreichte Budapest Anfang Mai. Dr. Rezső Kasztner, einer der Führer der ungarischen Juden, hielt ihn aber geheim, einerseits weil er eine Panik befürchtete, wenn die schreckliche Wahrheit bekannt werden würde, andererseits weil er die bekannten Verhandlungen mit Eichmann über einen Austausch von Juden für Waren und Geld nicht gefährden wollte – anders als der leitende Beamte im Außenministerium, Dr. Géza Soós, dieser war der reformierten Kirche eng verbunden und gehörte der Widerstandsbewegung an. Am 15. Mai fuhr der erste Transport ungarischer Juden nach Auschwitz. Bis zum 8. Juli wa-

ren 437.402 Personen deportiert. Am 17. Mai warnte der reformierte Bischof László Ravasz, bereits im Besitz des Berichts, den Ministerpräsidenten, daß die Deportationen nicht einem Arbeitslager, sondern einer Massenvernichtung galten. Sein Versuch, einen gemeinsamen öffentlichen Protest der Kirchen zuwege zu bringen, scheiterte an der Weigerung des katholischen Fürstprimas Jusztinián Serédi.

Im Juni gelangten Kopien des Berichts in die Schweiz und von dort am 16. des Monats nach Washington, sie wurden aber zum Teil als Greuelpropaganda beiseite gelegt. Doch hat die Schweizer Presse, dann die BBC und am 3. Juli die ‚New York Times‘ über Auschwitz berichtet. Im Juni kamen Warnungen ausländischer Regierungen, auch des Vatikan, zurück zu Horthy, der die Berichte auch über seine Schwiegertochter zu Gesicht bekommen hat. So wurde am 21. Juni die Ministerkonferenz informiert, daß die Juden in Auschwitz tatsächlich vergast und verbrannt werden. Horthy hat schon Anfang Juni bei Sztójay und am 4. Juli auch beim deutschen Botschafter gegen die Behandlung der Juden protestiert und verhin-derte am 6. Juli den geplanten Beginn der Deportationen aus Budapest.

In Interviews mit damals Beteiligten geht Szenes den Schicksalen der Berichte noch genauer nach. Der reformierte Pfarrer József Éliás, damals mit der Betreuung von zum Calvinismus konvertierten Juden beauftragt, hat den Vrba-Wetzler-Bericht Anfang Mai erhalten. Diesen ließ er von seiner absolut zuverlässigen Mitarbeiterin Mária Székely ins Ungarische übersetzen und nach dem 10. Mai auf vertraulichen Wegen den führenden Kirchenmännern zukommen. Hier muß ein kleiner Irrtum berichtigt werden. Die »Teleki-Gruppe« im Widerstand, der Éliás angehörte, hat nichts mit dem 1941 durch Selbstmord gestorbenen Ministerpräsidenten Pál Graf Teleki zu tun, sondern sammelte sich um dessen Sohn, der später auch der ersten Gegenregierung in Debrecen angehörte. Éliás hat den Bericht von Soós bekommen. Er spielte den Bericht über den Schriftsteller Sándor Török der jungen Frau Horthy zu.

Ob die Verfasser freilich mit der Meinung recht haben, daß eine große öffentliche Aktion die Vernichtung des ungarischen Judentums hätte verhindern können, muß offen bleiben. Gewiß war die Geheimhaltung für die SS die Voraussetzung für die perfekte Durchführung ihrer Aktionen, aber eben darum hätte sie auf jeden Bruch derselben nur auf brutalste Weise reagiert. Es bleibt die Frage, ob bei der offiziellen Reichshörigkeit der damaligen ungarischen Regierung und der strengen Zensur ein öffentliches Wort in Ungarn überhaupt möglich gewesen wäre.

Es ist ja die absurde Situation eingetreten, daß sich der Widerstand jetzt in die Burg zum Reichsverweser verlagert hat, der sich Ende August, nach dem Absprung Rumäniens, mit der Ablösung Sztójays durch General Géza Lakatos wieder mehr Luft verschaffte, aber in allen Vorbereitungen eines Austritts aus dem Bündnis mit Deutschland äußerst vorsichtig vorgehen mußte, wie dann Horthy tatsächlicher Austrittsversuch vom 15. Oktober 1944 an der Perfektion des deutschen Geheimdienstes scheiterte.

Die weitaus hörigere Regierung des ungarischen Pfeilkreuzlers Ferenc Szálasi trieb noch im letzten Kriegswinter auch die Budapester Juden auf brutalste Weise zum Großteil zu Fuß über die Grenze nach Deutschland.

Es bleibt die große Tragik, daß die unter höchster Lebensgefahr herausgeschmuggelten Erkenntnisse der geflüchteten Juden schließlich das, wozu sie gedacht waren, nicht erreichen konnten, nämlich die Rettung der ungarischen Juden. Heute aber haben ihre genauen Angaben eine große Bedeutung für die wissenschaftliche Widerlegung der immer wieder auftauchenden pseudowissenschaftlichen Behauptung von der »Auschwitz-Lüge«.

Friedrich Spiegel-Schmidt

Bernau

KIRCHE

HERCZL, MOSHE Y.: *Christianity and the Holocaust of Hungarian Jewry*. New York/London: Bowker 1993. 299 S.

Der Verfasser (1924-1990), ein ungarischer Jude, war 1944 im Arbeitslager interniert, schlug sich dann zu den Partisanen durch, emigrierte 1948 nach Palästina und war bis zu seinem Tode im israelischen Erziehungswesen beschäftigt. Mit der Frage des gewiß nicht problemlosen jüdisch-christlichen Verhältnisses hat er sich in dem Buch „The Great Divide: A Jewish Answer to Christian Missionary Activity“ (Jerusalem 1987) schon einmal kritisch auseinandergesetzt. Das vorliegende Buch ist 1990 in Jerusalem in Iwrith (Neuhebräisch) erschienen, die Übersetzung wurde von Joel Lerner besorgt. Dazu ist gleich zu sagen, daß der Übersetzer offenbar weder die im Original benutzten ungarischen noch die katholisch-kirchlichen Fachausdrücke kennt. So werden St. Ladislav als »St. László« (S. 159), der Dominikanerorden als »Order of St. Domunkos« (S. 238), der Internationale Eucharistische Kongreß zu Budapest 1938 als »Convention« (S. 90) und die Bischofskonferenz als »Synod of Bishops« (S. 27) bezeichnet.

Die Studie besteht aus drei Abschnitten. Im ersten wird der Weg des Antisemitismus in Ungarn von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 beschrieben (S. 3-77). Im zweiten werden das erste (1938) und das zweite (1939) sogenannte »Judengesetz« im Zusammenhang mit der parlamentarischen Auseinandersetzung und den Beiträgen der Kirchen dargestellt (S. 81-169). Der letzte Teil ist dem ungarischen Holocaust (Shoa) der Juden 1944/1945 gewidmet (S. 173-244).

Bezüglich der Quellen ist festzustellen, daß der Verfasser ausschließlich Bücher und Zeitungsartikel heranzieht, die für seine These sprechen: die christlichen Kirchen hätten vor und während der jüdischen Tragödie allein